

Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Die Zolltarifvorlage wird dem Vernehmen der Berl. Pol. Nachr. nach am Dienstag (12. d.) im Plenum des Bundesrats zur Verhandlung kommen.

\* Die Nordb. Allg. Sta. erklärt gegenüber der Behauptung Eschaboner Blätter, daß deutsche Truppen ihre Fahnen in Quanhama in portugiesisch Angota aufgepflanzt hätten, Quanhama solle teilweise in deutsches und teilweise in portugiesisches Gebiet. Doch sei in diesem entlegenen Teil des deutschen Gebietes ein Verwaltungsapparat bisher gar nicht eingerichtet, sondern nur Beobachtungsstationen errichtet worden, die 6 bis 8 Tagesreisen von der portugiesischen Grenze entfernt sind. Die eingelaufenen Berichte bieten nicht den mindesten Anhalt für die Annahme, daß eine Grenzüberbreitung durch Angehörige der deutschen Schutztruppe stattgefunden hat.

\* Der Bundesrat hat beschlossen, die Zulassung derjenigen Realgymnasien Abiturienten, die ihr medizinisches Studium vor dem 1. Oktober d. begonnen haben, zur Ablegung der ärztlichen Prüfungen nach den bisherigen Vorschriften nicht von der Ergänzung des Reifezeugnisses durch eine Nachprüfung im Lateinischen und Griechischen abhängig zu machen.

\* Für die Ausgabe der deutschen Einheitsbriefmarke, wie sie von der Reichspostverwaltung mit der königlich württembergischen Postverwaltung vereinbart worden ist — Bayern will befanntlich an der „Einheit“ nicht teilnehmen — sind von der Reichspostverwaltung bereits alle Vorbereitungen getroffen. Für den Druck der Marken sind schon alle Platten hergestellt, so daß jeden Augenblick mit der Anfertigung der Wertzeichen begonnen werden kann. Es sind etwa 800 bis 900 Millionen Wertzeichen in 25 verschiedenen Sorten fertigtustellen. Ehe mit der Ausgabe der Wertzeichen begonnen werden kann. Die vorhandenen Bestände an den jetzigen Wertzeichen der Reichspost sollen nach Möglichkeit aufgebraucht werden.

\* Ueber den Verkehr mit Arzneimitteln ist eine neue kaiserliche Verordnung ergangen. Sie enthält u. a. die folgende Bestimmung: „Der Reichszentralrat ist ermächtigt, im einzelnen bestimmt zu bezeichnen Zubereitungen, Stoffe und Gegenstände von dem Feilhalten und Verkaufen außerhalb der Apotheken auszuschließen.“

\* In der Frage einer süddeutschen Eisenbahngemeinschaft (Einigung in Tariffragen) erklärt man, daß die Verhandlungen infolge des Bögers von Boden und Eschabothringen ins Stocken geraten sind, und daß auch Bayern nicht geneigt ist, den von Württemberg vorgeschlagenen 2 Pf.-Tarif einzuführen.

\* Wie in Preußen, so herrschen auch in den meisten übrigen Bundesstaaten schwere Defizitverhältnisse. In der Mittwochsitzung der Hamburger Bürgerschaft wurde das hamburgische Staatsbudget für das Jahr 1902 vom Senate überreicht. Es schließt mit einem Fehlbetrag von nahezu sechs Millionen Mark unter Anlegung von 7 Einheiten der Einkommensteuer. Die Ueberschüsse der letzten Jahre haben sich jedoch durch den günstigen Ausfall der jüngsten Abrechnungen wieder etwas gehoben, so daß sich das Defizit auf etwa drei Millionen vermindert. Der Senat sieht deshalb vorläufig davon ab, Maßnahmen zur Vermehrung der Staatseinnahmen vorzuschlagen, betont jedoch, daß sich die größte Sparamkeit in dem Staatshaushalt empfehle.

Frankreich.

\* Der deutsche Botschafter in Paris Fürst Radolin sprach dem Handelsminister Millerand die Anerkennung des Kaiserlichen Ordens der Krone aus. Die Anerkennung des Kaiserlichen Ordens der Krone ist für die künftige vollendete, kostbare Ernennungsmedaille, die Millerand dem Kaiser hatte überreichen lassen, um seinen Dank auszudrücken für die besondere persönliche Förderung, welche der Kaiser durch Ueberwindung von

Kunstwerken aus seinen Privatbesitzungen der Pariser Weltausstellung übergeben ließ. Millerand gab seiner Freude über die kaiserliche Aufmerksamkeit herzlichsten Ausdruck.

\* Die konservative Presse Frankreichs weist darauf hin, welch sonderbares Schauspiel Frankreich der Welt bietet, indem es die Christen der Levante beschützen will, von dem Sullan gebieterisch verlangt, daß er die von französischen Konstantinopel geleiteten Lehranstalten, Waisenhäuser, Hospitäler unbehelligt fortbestehen lasse, im eigenen Lande aber den gleichen Anstalten Unbill zufügen läßt und auf die Abschaffung des Kultusbudgets lossteuert.

England.

\* Der Herzog von Cornwall und York, der Thronfolger und älteste Sohn König Eduards, hat den traditionellen Titel „Prinz von Wales“ erhalten.



Li-Hung-Tschang.

\* Der Staatssekretär des Kriegsamts Brodrick erklärt in einer Zuschrift an einen Korrespondenten, die Serblichkeit in den Konzentrationslagern sei in der Hauptsache auf Umstände zurückzuführen, wie der Krieg sie mit sich bringe. Viele der in den Lagern untergebrachten Personen wären schon vor ihrem Eintreffen in den Lagern schlecht gekleidet und mangelhaft ernährt gewesen und seien deshalb nicht im Stande, Krankheiten zu überwinden. Alles mögliche werde getan, um die Zustände in den Lagern zu bessern, es sei aber unmöglich, Mängel zu verhindern, wenn einige wenige Leute keine Mittel sparten, das Land unbewohnbar zu machen.

Rußland.

\* Die Frauenbewegung in Rußland hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Bisher waren Frauen als Lehrerinnen nur an Mädchengymnasien tätig und nicht an Mittelschulen für Knaben. Nun hat der Kaiser auf Vortrag des Unterrichtsministers die Anstellung einer Lehrerin der französischen Sprache an der zweiten Realschule in Jekaterinoslaw genehmigt.

Balkanstaaten.

\* Ein Telegramm aus Mytilene vom Donnerstag meldet, daß Admiral Caillard die Zollämter von Mytilene, ohne auf Widerstand zu stoßen, besetzt hat.

\* Ein erneutes Hilfegesuch bei Rußland seitens der Porte ist wiederum gescheitert. Wie aus Konstantinopel das amtliche österreichische Telegraphenbureau mitteilt, wandte sich nach Empfang der letzten Mitteilung des französischen Botschaftsrates Papst, in welcher die Forderungen Frankreichs aufgestellt wurden, die Porte an die russische Botschaft um Unterstützung. Die letztere wies jedoch in ihrer Antwort auf die unbedingte Notwendigkeit der Erfüllung der französischen Ansprüche hin.

Amerika.

\* Präsident Roosevelt hat an den neu-gewählten Mayor von New York Low ein Telegramm gerichtet, in welchem er Low zu dem überwältigenden Triumphe der ehrlichen Elemente beglückwünscht.

Afrika.

\* Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz werden in einer Depesche des General Kitchener aus Pretoria weitere Einzelheiten über das Gefecht bei Verdenslaage gemeldet. Hiernach erreichte die Kolonne Benons den Lagerplatz bei heiltem Regen. Die Boeren erhielten Verstärkung durch Louis Botha, der mit 600 Mann im Eilmarsch bis dicht an die Nachhut Benons heranrückte. Zuberlässigen Nachrichten zufolge wurden auf Seite der Boeren 44 Mann getötet und 100 verwundet. — Erst fabelten die englischen Berichte von einem Boerenverlust von 400 Mann.

\* Im Haag trafen Berichte von Ende September ein, wonach die Wet sich des besten Wohlseins erfreue. De Wet, Steijn und Botha hatten zu Ende September eine Zusammenkunft.

\* Der Sultan Saturella aus dem mittleren Sudan hat England erlucht, sein Gebiet unter englisches Protektorat zu stellen. Eine endgültige Antwort ist noch nicht erteilt worden.

Asien.

\* Li-Hung-Tschang ist gestorben. Er hat ein Alter von nahezu 81 Jahren erreicht, er wurde am 14. Februar 1821 geboren. Klugheit, List und Verschlagenheit sowie Strupellosigkeit waren die hervorstechendsten Charakterzüge dieses chinesischen Staatsmanns, der es meisterhaft verstand, nicht nur stets sich eine einflußreiche Stellung zu erhalten, sondern auch ein riesiges Vermögen zusammenzuschaffen. Zuerst machte sich Li-Hung-Tschang in dem Taiping-Aufstand der fünfziger Jahre bemerkbar, der den Bestand der Mandchubherrschaft gefährlich bedrohte. Der Engländer Gordon schlug bekanntlich diesen Aufstand schließlich nieder. Li-Hung-Tschang war es, der entgegen dem Gordon die höchsten Ehrenstellen, die sie zu vergeben hatte. 1896 hat der geriffene Chinese bekanntlich auch Europa besucht.

\* In Indien drohen dem englischen Regiment neue Grenzschwierigkeiten mit den Waziris. In einem am letzten Montag stattgehabten Kampfe fielen auf englischer Seite 30 Mann; sechs andere wurden verwundet. Wenn sich der Konflikt auswächst, könnte das für England sehr bedenklich werden.

Ueber die Insel Lesbos.

Die Inseln von den Franzosen besetzt worden ist, um einen moralischen Druck auf den Sultan auszuüben, schreibt die „Allg. Ztg.“: Die Stadt Mytilene, von den Genuesen hier auch Castro genannt, liegt auf einer ins Meer vorspringenden schmalen Halbinsel. deren felsige Ufer an der Spitze steiler ins Meer tauchen. Nördlich und südlich der Halbinsel waren einst brauchbare Häfen von den Genuesen angelegt, heute sind sie nur noch für kleinere Fahrzeuge zugänglich. Die Stadt liegt freundlich im Gartengrün da; redlich nicht über die alte Genuesenburg erst einige weiße Minarets, so möchte man kaum an die Türkenherrschaft glauben. Auch im Innern der Stadt herrscht etwas mehr Ordnung, als sonst in der Türkei üblich ist. Die Einwohnerzahl wird auf 20- bis 25 000 angegeben; die türkischen Behörden wissen es nicht, und der griechische Bischof kennt nur die Zahl seiner orthodoxen Christen. Der Handel mit Oliven, Olivenöl und Feigen, Wein und Seide wirkt nicht unbedeutende Summen ab; gegenwärtig sollen gegen 25 Millionen Kilogramm Oliven und 1 1/2 Millionen Kilogramm Feigen geerntet werden. Den letzten Lesbierwein, den Horaz befragt, sucht man heute vergeblich; wie jeder Wein ausnahmslos im Südbosien Europas ist auch der heutige Lesbier, natürlich unter der Bedingung, daß dieser reinen Mund hatte. Und welche Fügung des Schicksals; abermals nach Jahren mußte er Sie hier wiederfinden.

herbe und mir zum Mischen mit anderen Sorten zu verwenden. In Bordeaux weiß man davon zu erzählen. Die Türkenherrschaft auf Mytilene ist wenig brüderlich; die ländliche Bevölkerung hat sehr geringe Steuern zu entrichten, die Hauptlast ruht auf den griechischen Kaufleuten, unter denen einige ganz bedeutende sind. Die Ruhe auf der schönen Insel ist dem auch seit achtzig Jahren nicht gekört worden, woraus sich manches erklärt. Es fehlt an allen Spuren von Aufständen, wie sie Kretas heißer Boden wohllos in seinen arhimumsonnenen verbrannten Mauern bietet; die Bevölkerung ist dichter, als auf einer anderen Insel des ägäischen Archipels, und die Boeren zeigen Spuren von Wohlstand und aufsteigender Lebensführung. Fruchtbarer Boden, glänzendes Klima, leichter Erwerb und geringe Bedürfnisse, dazu Ruhe vor politischen Stürmen, wie sollte sich da nicht ein so schöngealteter, frühlicher Menschenschlag herausbilden, wie er uns in den Gricchen der Insel überall überraschend entgegentritt. Männer und Frauen auf Mytilene gelten mit Recht als Träger des Typus der Inselgriechen; groß gewachsen, sonnebräunt, muskeltark und behende schreiten sie leicht dahin, und die Anwesenheit der wenigen Mohamedaner in den Städten stört ihre Lieber nicht. Der Olivenbaum erfordert wenig Pflege, so bleibt dem Inselbölken noch Zeit genug, um durch Tabaksmagel und Schwammfischerei sich einen Nebenverdienst zu machen und der griechischen Lebhabelei, auf dem Wasser zu liegen, zu leben. In industriellen Anstalten gibt es nur einige Seifenfabriken, die im Lande erzeugtes Öl verwenden. Aus alter Zeit ist wenig erhalten; was unter dem Boden ruht, interessiert Lärken wie Gricchen herzlich wenig. Unter den Lärken freilich beginnt ein Verfallnis dafür zu dümmern, und man sucht Plätze, wo reichere Bruchstücke alter Manen spätere Fundorte verraten, in den Besitz von Kirchen und Klöstern zu bringen, um sie für bessere Zeiten aufzuparen. Im Westen, fast an der Ecke der Insel, unweit des heiligen Dorfes Grifos, führt der Weg über das von Aphodelos durchwachsene Trümmerfeld der alten Stadt, wo Sappho, die berühmteste Lesbierin, geboren wurde. Die beiden weit in die Insel eingreifenden Buchten von Kalloni und Olybioti sind heute für tiefliegende Schiffe schwer zugänglich; unbedeutende Arbeiten würden aber aus ihnen vortreffliche Häfen machen können. In der Nachbarschaft der Dardanellen gelegen, kann der Insel leicht eine hohe strategische Bedeutung gegeben werden. Von der Stadt Mytilene erreicht man nordwärts die Dardanellen und südwärts Smyrna in etwa sechs Stunden Fahrt.

Von Nah und Fern.

Gegen die elenden Verdächtigungen der deutschen Kriegführung von 1870 durch Chamberlain hat am Mittwoch in Berlin eine Studentenversammlung nach Vorträgen der Professoren Adolf Wagner, Gierke und Stahl Protest erhoben. In Jena fordern Universitätsprofessoren, in Leipzig der Rektor der Universität zu ähnlichen Kundgebungen gegen Chamberlain auf.

Wegen der Auflehnungen auf der „Gazelle“ gelegentlich der letzten Flottenübung vor Danzig wurden vom Kriegsgericht in Kiel der Obermatrose Weiß zu 3 Monaten, Matrose Gruber zu 6 Monaten, Obermatrose Ganz zu 3 Monaten, Wachmeistermaat Runge zu 3 Monaten Gefängnis und Degradation und Obermatrose Peite zu 3 Wochen Mittelarrest verurteilt.

Ueber eine große Boeren-Einwanderung nach Deutsch-Südwestafrika direkt aus der Kapkolonie wird der Kolonialzeitung aus Kapstadt geschrieben. Danach haben laut Mitteilung aus Warmbad „einige 40 Boerenfamilien mit mehreren Hundert Köpfe den Drangzust überfurcht, um sich in Deutsch-Südwestafrika anzusiedeln. Die englische Regierung scheint dieser Auswanderung — die Familien bestehen fast ausschließlich aus Weibern und Kindern — nicht ungünstig gegenüber zu stehen, denn sonst wäre es ihnen wohl kaum

Die verlorene Tochter.

18] Roman von C. Wild.

Ein tiefer Atemzug, eine kurze Weile des Bögers noch, dann sagte Walter ruhig und fest: „Es wäre schlecht von mir, um ein Mädchen zu werden, dem ich die größte Achtung, aber keine Liebe entgegenbringe. Ich bin leichtsinnig und wankelmütig gewesen, ich habe Friedas treue Liebe oft genug verkannt und gering geschätzt, ich habe viele Fehler an mir, aber falsch und hinterlistig bin ich nie gewesen. Sie selbst können nicht verlangen, daß ich Ihrer Tochter gegenüber zum Dignen werde. Dieses holde, reine Geschöpf, das meiner Braut so viel Güte erwiesen hat, soll durch meine Schuld nicht unglücklich werden. Und sie würde es werden, dessen bin ich sicher. Einest Tages würde sie doch zu der Erkenntnis kommen, daß mein Herz nicht ihr gehört und...“  
„Dalt, ich weiß nun schon genug!“ unterbrach ihn van Beerbrouck, dem die Zornesader auf der Stirn mächtig anschwell. „Wozu so viele Worte machen? Sie verschmähen mein Kind, Sie wollen in Ihr Verderben rennen, so sei es denn! Aber ich sage Ihnen, junger Mensch, Sie sollen diese Stunde bitter büßen. Gehen Sie, sonst vergehe ich mich noch.“ Er wies mit einer brisanten Bewegung nach der Thür.  
Walter sah ein, daß es das Beste sei, zu gehen; der wütende, aufgeregte Mann würde ihn doch nicht zu Worte kommen lassen.

Schweigend entrierte er sich; er wußte, daß er nun an dem Alten einen erbitterten Feind besaß, der alles aufbieten würde, um ihn zu Grunde zu richten.  
Kaum war er gegangen, als van Beerbrouck seine Festigkeit bereute. Er sagte sich, daß, wenn er Gebuld gehabt, dem jungen Manne seine Lage eindringlich vorgestellt hätte, dieser sich am Ende doch wohl noch eines andern bedacht haben würde.  
Im ersten Momente der Erregung wollte er ihm nachsehen, aber er besann sich. Nein, Walter war ja doch in seiner Hand. Wenn er keinen anderen Ausweg vor sich sah, würde er doch einwilligen. Es war ja nicht denkbar, daß Luise sich herbeiließ, alle Schulden ihres Neffen zu zahlen, und andere Hilfe hatte dieser nicht zu erwarten.  
Während van Beerbrouck diesen Gedanken noch nachhing, wurde ihm Harry Wilson gemeldet. Er rante seinen Ohren kaum. Harry noch hier? War denn das möglich? Mit finsterner Miene empfing er den Eintretenden. Harry lächelte spöttisch. Er hatte vorhergesehen, daß van Beerbroucks Empfang kein freundlicher sein werde.  
„Was thun Sie noch hier?“ fuhr ihn der Holländer mürisch an; „ich dachte, Sie hätten Hamburg schon verlassen.“  
„Mein Vater wohl, doch mich hielten noch Geschäfte zurück“, versetzte Harry, sich mit unverkümmer Dreistigkeit auf einen Sitz niederlassend.  
„Diese Geschäfte führen Sie doch wohl nicht zu mir?“ fragte van Beerbrouck mißtrauisch.

„Sie haben es erraten.“  
„Wie soll ich das verstehen?“  
„Nennen Sie einen gewissen Wilhelm Rasche?“ entgegnete Harry lauernd.  
Ein leichtes Zucken glitt über das Gesicht des Holländers. „Woher sollte ich einen Mann dieses Namens kennen?“ fragte er gedämpften Tones.  
„Nun, aus dem Zuchthause.“ Der Mann behauptet, Sie von dort her zu kennen.“  
„Der Mensch lägt“, sagte Beerbrouck mit etwas unsicherer Stimme.  
„Der Mensch lägt keineswegs“, bemerkte Harry Wilson gelassen. „Ich wenigstens habe durchaus keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit seiner Aussage zu zweifeln. Ich habe mir immer gedacht, Herr van Beerbrouck, es müsse in Ihrem Leben noch einen dunklen Punkt geben. Ich gestehe auch zu, daß ich mir ein wenig Mühe gab, diesem dunklen Punkt nachzuforschen. Der Zufall kam mir dabei zu Hilfe. In einer elenden Marofentkneipe lernte ich einen verkommenen Menschen kennen, der mir erzählte, daß er einst bessere Tage gesehen. Einige Geldstücke machten ihn redselig, er erzählte mir verschiedenes aus seinem Leben, u. a. auch, daß er mit einem Herrn v. Lannet im Zuchthause gesessen. Beide hätten gleichzeitig ihre Strafe ab und verließen miteinander die Anstalt. Ein Jahr lang blieben sie beisammen, dann verschwand Herr von Lannet plötzlich und sein Geährte sah ihn erst nach einem Jahrzehnt wieder. Da nannte er sich aber van Beerbrouck und schien ein reicher Mann geworden zu sein. Er war auch nicht geizig, denn er spendete dem ehemaligen Geährten eine reichliche Unterstützung,

natürlich unter der Bedingung, daß dieser reinen Mund hatte. Und welche Fügung des Schicksals; abermals nach Jahren mußte er Sie hier wiederfinden.“  
Beerbrouck war totbleich geworden. Dide Schweigstropfen perlten auf seiner Stirn. Er dachte an Selma. Sein sorgsam gehütetes Geheimnis in der Hand dieses Wilson! Harry war erbärmlich genug, Selma alles zu verraten! Sein Kind, sein armes, schönes Kind — das würde ihr Tod sein!  
Der junge Mann weitete sich mit einem böshaftern Lächeln an der schicksalhaften Bestätigung des Alten. Nun hatte er ihn in seiner Gewalt und konnte Bedingungen stellen!  
„Ich will Sie beruhigen“, sagte er nach einer Pause. „Wilhelm Rasche weiß nicht, daß Sie hier sind. Er würde sonst nicht verhehlen, Geld von Ihnen zu erpressen, denn er befindet sich in sehr bedrückter Lage. Von mir hängt es ab, daß Ihre Anwesenheit hier ihm verborgen bleibt — doch — für mein Schweigen fordere ich einen Preis.“  
„Sie wollen Geld?“ fragte van Beerbrouck, erleichtert aufatmend.  
„Nein, die Hand Ihrer Tochter Selma!“  
„Sind Sie verrückt?“ Selma verabscheut Sie!“  
„Das wird sich geben. Sie weiß eben noch nicht, daß ich eine gewisse Macht über ihren Vater besitze. Erzähre sie alles.“  
„Schweigen Sie“, schweigen Sie!“ unterbrach ihn Beerbrouck angstvoll; es würde Selmas Tod sein, und auch Sie würden dadurch nicht gewinnen.“